Lausitzer Zeitung

nebst

Görlitzer Nachrichten.

Erscheint jeden Dinstag, Donnerstag und Sonnabend.

Expedition: G. Heinze u. Comp., Langestraße No. 35.

№. 23. Görlitz, Donnerstag, den 21. Februar. 1856.

Die Reform der Türkei.

Der Mohamedanismus ist gegenwärtig an jener Grenzscheide menschlicher Institutionen angelangt, an welcher es sich zeigen muß, ob er Lebensfähigkeit genug besitze, um noch ferner fortbestehen zu können, oder ob er unter der Macht der hereinstürmenden Verhältnisse jetzt schon zusammenzubrechen bestimmt ist.

Es ist so viel über die Bestimmungen des Korans und über die nach dessen Normen lebenden Türken gefaselt und gefabelt worden, daß es demjenigen, der ferne dieser, der europäischen Civilisation gänzlich fremden Anschauung lebt, schwer würde, sich ein richtiges, wahrheitsgetreues Bild aus diesem Trubel herauslesen zu können, wenn nicht auch scharfsinnigere Beobachter wie ein Fallmeraier, Lamartine, Ubicini rc. diesen Schleier in neuester Zeit in etwas zu lüften sich angestrengt hätten.

„Nicht der Koran steht der Reform entgegen" — schreibt Ubicini, der geistreiche Verfasser der „Briefe über die Türkei", darin unter Anderem — „sondern die religiöse Gesellschaft, wie sie sich in der Türkei constituirte, selbst mit Hintansetzung des Korans, mit ihren Ulemas und Derwischen, mit der Moschee und dem Tekie, der Kirche und dem Kloster." Bei dem gegenwärtigen Reformplane werden aber nicht nur „Ulemas und Derwische," nicht nur die verknöcherten Alttürken, es werden etwa eben so sehr auch die in der Türkei lebenden Christen (Rajahs) selbst auf die Seite der Opposition gegen das Inslebentreten dieser Reformen sich stellen.

Die Rajahs (zu deutsch „Beschützten") waren bisher im Allgemeinen nicht des Rechtes theilhaftig, Militairdienste leisten zu dürfen, und doch bedingte die Militairpflicht in einem Staate, der einzig nur auf Eroberung gegründet war, nothwendig den ersten Rang unter allen Ständen. Gerade darauf aber beruht die ganze Ungleichheit zwischen Mohamedanern und Nichtmohamedanern oder besser zwischen Soldaten und Civilisten. Zum Beweise besitzen alle Nichtmohamedaner, die wirklich oder pro forma im Militairdienst stehen, dieselben Bürgerrechte wie die Mohamedaner. Alle Christen in Albanien, die Chimariotten, die Miriditen, die Malakassen, alle Bosnier, mit Ausnahme des früher zu Serbien gehörigen Bezirks von Novi-Bazar, sind frei vom Haratsch (der Steuer, welche den Rajahs ihre Militairbefreiung kostet) und ihre Zeugenaussage gilt vor jedem türkischen Gerichtshof. Ja, die Bewohner des Bezirkes von Gumusch-Hané befinden sich in derselben Stellung, weil sie als Bergwerkswächter eine Art Militairdienst verrichten. Auch hat das Zeugniß eines Militairs stets den Vorzug vor dem eines Mohamedaners, der kein Militair ist. Die Militairpflicht der Christen wurde daher zum Angelpunkt gemacht, um den sich der ganze Plan der Emancipation bewegt. Allein unter 100 Christen betrachten 99 die Conscription nicht als eine Wohlthat, sondern als einen Fluch. „Die Alliirten dürfen sich von ihren Schützlingen keine große Dankbarkeit versprechen, und werden mit einer Armee dastehen müssen, um die Ausführung ihres Planes zu erzwingen, sonst werden sehr wenige Christen den türkischen Soldatenrock anziehen," meint ein Artikel der „Times," welcher denselben Gegenstand betrifft.

Welche Störungen aber einerseits schon die Furcht der Rajahs vor dem Soldatenrocke den beabsichtigten Reformen entgegenzuwerfen versuchen wird, noch ärgere Hemmungen werden die türkischen Reformatoren von Seite der griechischen Patriarchen und Synoden zu besorgen haben. Der Patriarch von Konstantinopel war bisher der Cef seiner Nation, er richtete souverain nicht nur in allen religiösen, sondern auch in allen bürgerlichen Angelegenheiten seiner Glaubensgenossen, er schloß die Ehen, sprach die Scheidungen aus, verfaßte die Testamente, bezog 10 Procente für jeden Civilstreit von dem Werthe des Streitobjectes, verurtheilte zu Geldstrafen, zum Gefängnisse, zur Bastonade und zur Verbannung. Alle diese Souverainitätsrechte sollen nun nach Artikel 3 und 8 dem Patriarchate von Konstantinopel genommen werden, was gewiß die Vorstände des griechischen Cultus in der Türkei kaum mit besonderer Opferfreudigkeit und humanistischer Befriedigung aufnehmen werden, und somit wäre hiermit eine neue Quelle des Widerstandes geöffnet.

Aber auch die Renitenz des Alttürkenthums und der moslemitischen Geistlichkeit gegen diese 21 Artikel, wird keine geringe sein. Zwar behauptet Lamartine in seinem trefflichen Werke: „Geschichte der Türkei" (deutsch in einer sehr gelungenen Uebersetzung von J. Nordmann), daß der Cultus des Mohamed ein sehr philosophischer Cultus sei, der dem Menschen nur zwei große Pflichten auferlegt: Gebet und Mildthätigkeit, ja daß sogar der Mohamedismus auf dem Wege der religiösen Vervollkommnung weiter fortgeschritten sei, als viele andere Religionen, die ihn schmähen und verkennen; aber dieses schützt doch nichts davor, daß die mohamedanische Geistlichkeit ihr Interesse nicht ebenso eifersüchtig zu wahren versuchen sollte, als dieses z. B. von der griechischen Synode zu wahren versucht werden wird. Wie schweren Kampf hatte es nicht gekostet, bis die türkischen Reformatoren das Gesetz durchführten, daß das Zeugniß des Christen in der Türkei selbst gegen einen Muselmann Platz greifen könne, um wie vieles schwerer aber dürfte es erst halten, den zum Christenthume übergetretenen Türken straffrei zu erklären, und doch muß auch dieser Artikel 5 noch in das Leben treten, wenn der denkwürdige Spruch des Sultans Mahmud, des Vorgängers des gegenwärtigen türkischen Kaisers, zur Wahrheit werden soll: „Ich will, daß man einst unter meinen Unterthanen den Muselmann nur an der Moschee, den Christen an der Kirche und den Juden an der Synagoge erkenne."

Dann muß auch der Artikel 15, welcher den Christen zur Erwerbung von Grundbesitz zuläßt, zur Wahrheit werden, denn noch ist aller Grund in der Türkei Staatseigenthum, der Staat hat ihn durch Waffengewalt von den Christen erobert, er hat ihn unter seine Waffengenossen vertheilt, der Christ blieb ausgeschlossen vom Grundbesitze. Was aber die Gewalt eroberte, kann die Intelligenz von der Gewalt erwerben und diesen Act der Erwerbung mußte der moderne Staat, in welchen jetzt die Türkei doch thatsächlich übergehen will, sanctioniren. Er mußte ihn um so sicherer sanctioniren, weil ohne Grundbesitz keine Bodencultur, ohne Landwirthschaft kein Straßenbau, ohne Straße keine Local-Industrie, ohne Industrie kein Handel, ohne diesen endlich kein materieller Aufschwung, kein nationaler Reichthum, keine moralische und politische Einheit denkbar ist. Alle diese möglichen Fortschritte aber bietet die endliche Verwirklichung jener 21 Artikel.

Diese Verwirklichung muß möglich sein, da sie nöthig ist. Mit welchen erschreckenden Schwierigkeiten, mit welchen erschöpfenden Anstrengungen und Mühen sie verbunden ist, bleibt eine andere Frage, aber jedenfalls ist diese noch immer leichter zu beantworten als jene Frage: wie kann die Türkei in gänzlich veralteter Form im modernen Staatengewirre naturgemäß fortbestehen, wie kann man an einem Leichname Lebensthätigkeit nachweisen?

Wer die Geschichte der letzten vierzig Jahre des Os-

manenreiches aufmerksam durchblättert, wer die riesigen Reformarbeiten, welchen dieser Staat sich unterzogen, genau gewürdigt, wer die Macht einer vom Drange nach Besserem erfüllten und entschlossenen Reformpartei je erkannt hat, der darf nicht zweifeln, daß zwar erst eine spätere Geschichte, eine andere Gesellschaft, aber dafür auch in einem anderen und gewiß fester als jetzt gegründeten Staate auf dem illyrischen Dreiecke antreffen werde.

Deutschland.

Berlin, 19. Febr. Die Petitions-Commission des Herrenhauses wird in der nächsten Sitzung des Hauses ihren zweiten Bericht erstatten. Einer sehr ausführlichen Prüfung und Berathung hat unter Anderem die Commission drei Petitionen auf Einführung der Prügelstrafe unterzogen, von denen die eine vom Magistrate zu Oels herstammt. Referent ist Ober-Bürgermeister Jochmann. Der Königl. Regierungs-Commissarius, der den Berathungen beiwohnte, erklärte, daß die Staats-Regierung mit der Wiedereinführung der körperlichen Züchtigung nicht einverstanden sei. Hierauf beantragte der größere Theil der Commission Uebergang zur Tages-Ordnung, wollte jedoch die Petition der Staats-Regierung zur Erwägung überreicht wissen.

Die Verfassungs-Commission des Hauses der Abgeordneten hat Bericht über den Antrag des Abgeordn. Wagener, auf Streichung der Worte in Artikel 12 der Verfassungs-Urkunde: „der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte ist unabhängig von dem religiösen Bekenntnisse", erstattet. Die Mitglieder der Commission sprachen sämmtlich ihre Mißbilligung des angezogenen Satzes aus; allein nachdem der Commissarius des Herrn Ministers des Innern erklärt hatte, daß die Regierung nicht verkenne, wie die Fassung des Artikel 12 eine glückliche nicht zu nennen sei, aber daß dieselbe doch nicht glaube, es liege ein genügender Grund zu dessen Aenderung vor, modificirte Hr. Wagener selbst seinen Antrag dahin, den Genuß der bürgerlichen Rechte vom religiösen Bekenntnisse unabhängig zu lassen, die Regulirung der staatsbürgerlichen Rechte der nichtchristlichen Staatsangehörigen aber einer Spezial-Gesetzgebung vorzubehalten. Der Herr Regierungs-Commissar sprach sich auch gegen diesen Antrag aus, erklärte aber, daß die Regierung demselben eher, als dem ursprünglich gestellten, sich würde anschließen können. Der modificirte Antrag wurde von der Commission mit 6 gegen 4 Stimmen angenommen. Zugleich wurden hierdurch 267 gegen den Antrag eingegangener Petitionen für erledigt erklärt.

— Gestern früh ist der kaiserl. russische General Graf Orloff von St. Petersburg hier eingetroffen, und im russischen Gesandtschafts-Hotel abgestiegen.

Frankfurt a. M., 13. Febr. Seit einigen Wochen erzählt man sich hier, Heinrich von Gagern sei zur katholischen Kirche übergetreten. Eine andere Angabe bezeichnet seinen Uebertritt als bevorstehend. Mit welchem Grunde diese Angaben kursiren, möge dahingestellt bleiben. (Ein Theil der Gagernschen Familie ist schon längst katholisch.)

Oesterreichische Länder.

Wien, 15. Febr. In Betreff des Vertrages, welcher nach dem Friedensschlusse zwischen dem Sultan einerseits und Oesterreich, Frankreich und England andererseits wegen Belassung einer entsprechenden Truppenmacht in der Türkei abgeschlossen werden soll, wird von gut unterrichteter Seite gemeldet, daß der Groß-Vezir Ali Pascha den Entwurf desselben nach Paris mitgenommen hat, wo er bei der Conferenz zur Sprache gebracht und definitiv abgeschlossen werden soll. Zu gleicher Zeit soll auch ein Separat-Vertrag zwischen der Pforte und Frankreich zum Abschlusse gebracht werden, durch welchen sich die letztere Macht verpflichtet, die Pforte bei der durch die in Aussicht stehenden Staats-Reformen nothwendig gewordenen Reorganisirung der Armee werkthätig zu unterstützen und eine bestimmte Anzahl Instructeure nach Konstantinopel zu senden. Man beabsichtigt nämlich, die ottomanische Armee ganz nach dem Muster der französischen zu organisiren, und namentlich auch das bei der letzteren übliche Verpflegungswesen zu adoptiren. Zugleich soll auch für die Ausbildung der Subaltern-Offiziere, die bekanntlich sehr viel zu wünschen übrig läßt, entsprechende Sorge getragen werden, und sind bereits mehrere Offiziere nach Frankreich abgesandt worden, um die dortigen Militair-Erziehungs-Anstalten zu besuchen, deren Einrichtungen zu studiren und hierüber ausführlich nach Konstantinopel zu berichten, da man dort die Absicht hat, ähnliche militärische Institute in's Leben zu rufen.

Wien, 16. Febr. Seit ein Paar Tagen befindet sich ein in lateinischer Sprache gedrucktes Opusculum im Umlaufe, das eine „Instruction für die geistlichen Gerichtshöfe in Ehesachen" zu sein vorgibt, und, wie man hört, den hiesigen Fürst-Erzbischof Cardinal von Rauscher zum Verfasser haben soll. Es bedarf vorläufig keiner weiteren Auseinandersetzung, daß diese „Instruction" viel zu frühzeitig an's Licht getreten ist, indem jene „geistlichen Gerichtshöfe", welche künftig die Ehesachen abzuurtheilen haben werden, bis jetzt in Oesterreich noch nicht existiren. Von diesem Gesichtspunkte aus dürfte dieser „einseitig" erlassenen Instruction selbst in dem Falle, daß der Cardinal wirklich der Verfasser sein sollte, nicht die mindeste Autorität oder bindende Kraft zu vindiciren sein, sondern sie dürfte nur den Beweis liefern, daß die hohen Kirchenfürsten, gleichviel, welchem Kronlande sie auch angehören mögen, den Moment kaum abwarten können, wo sie im Einvernehmen mit der Staats-Regierung wirklich in den Vollgenuß der ihnen durch das Concordat eingeräumten Rechte treten werden. Der übergroße Eifer aber, mit dem Seitens der clericalen Partei durch Erlasse, Broschüren etc., die Staatsgewalt, welche die ultimo ratio in der Hand hat und die öffentliche Meinung mißgestimmt weiß, präjudicirt werden soll, dürfte gerade den entgegengesetzten Erfolg nach sich ziehen, und dies um so mehr, als Berichte aus verschiedenen Kronländern über Aufgeregtheit der Gemüther hier eintreffen, die zu ernstem Nachdenken auffordern.

Italien.

Turin. In der Kammersitzung am 10. Februar wurde dem General Lamarmora eine Ovation gebracht, die den deutlichsten Beweis liefert, welcher allgemeinen Achtung sich der tapfere General erfreut. Derselbe hatte gestern zum erstenmale seit seiner Rückkehr aus Paris seinen Sitz in der Kammer der Abgeordneten, deren Mitglied er ist, eingenommen. Um jede Demonstration zu vermeiden, hat der eben so bescheidene als tapfere General sich zeitig nach dem Sitzungs-Saale begeben, als noch wenige Mitglieder sich dort eingefunden, und im rechten Centrum seinen Platz eingenommen. Als aber die Mitglieder vollzählig waren und die Sitzung eröffnet wurde, erhob sich Herr Robecchi von der Linken und sprach folgende Worte: „Mit wahrer Freude bemerke ich unseren Herrn Kollegen, den General La Marmora, in unserer Mitte. Ich begrüße ihn mit aller Innigkeit und Herzlichkeit, denn er ruft uns all' die Heldenthaten zurück, die sowohl ihn als unsere brave Armee ehren. Ich glaube, der Interprete der Gefühle aller hier Anwesenden zu sein, wenn ich dem General ein herzliches Willkommen zurufe." Ein allgemeiner und stürmischer Applaus begleitete diese Worte. Der General war sichtlich bewegt und dankte durch eine einfache Kopfverneigung. Der General wird erst in 8 bis 10 Tagen nach der Krim abreisen; er will sich nicht länger abhalten lassen, von seinen Soldaten fern zu bleiben.

Frankreich.

Paris, 16. Febr. Die Times ist heute, so wie auch die Uebersetzung der Correspondenz Havas, erst sehr spät ausgegeben worden, und zwar wegen des Artikels über die Lage Englands bei Eröffnung des Congresses. Die Times spricht darin ihr Mißtrauen gegen die jetzigen Strebungen Frankreichs sehr deutlich aus; gerade herausgesagt: die Times sieht das englisch-französische Bündniß gebrochen, das österreichisch-französische abgeschlossen, und das russische Bündniß dem Abschlusse nicht fern. Die Regierung hat schon heute befohlen, daß die halbamtlichen Blätter auf diesen Artikel antworten sollen, denn er enthält mehr als Eine für Frankreich keineswegs schmeichelhafte Stelle, wozu namentlich eine Vergleichung der Institutionen Rußlands und Frankreichs, so wie eine Hinweisung auf die Kluft gehören, welche die Institutionen Englands von denen Oesterreichs, Rußlands und Frankreichs scheidet.

— Man glaubt hier, daß die Einladungen an Preu-

ßen, den Conferenzen beizuwohnen, nach der ersten Sitzung derselben erfolgen werde. Es ist einzig und allein Lord Palmerston, der gegen diese Zulassung protestirt, und man ist überzeugt, daß die englischen Bevollmächtigten gegenüber der Einstimmigkeit der übrigen ihre Protestation zurücknehmen werden. England beansprucht ferner den Ehrensitz zur Rechten des Grafen Walewski, während, wie es scheint, dieser, auf die Vorgänge der wiener Conferenzen hinweisend, den Grafen Orlow und Herrn v. Brunnow zu beiden Seiten haben will. (?) Auch über die Reihenfolge, in welcher die Namen der anwesenden Bevollmächtigten in den Moniteur kommen sollen, haben sich Empfindlichkeiten geltend gemacht, und es ist die Rede davon, die alphabetische Ordnung einzuhalten.

Rußland.

Warschau, 14. Febr. Gleich nach Ankunft des neuen Statthalters Fürsten Michael Dimitrevitsch Gortschakoff verbreitete sich mit großer Bestimmtheit die Nachricht, der Kaiser Alexander solle demnächst hier eintreffen. Viele glauben in der That, daß der Kaiser noch im Laufe des Frühjahrs Warschau besuchen werde, und zwar um von hier aus weiter in's Ausland zu reisen.

Kriegsschauplatz.

Türkei.

Konstantinopel. Unter den Damen, welche dem Sultan am 31. Januar auf dem Balle im englischen Gesandtschaftshotel von Vicomtesse Redcliffe vorgestellt wurden, befanden sich die Töchter des kaiserl. Internuntius Freiherrn v. Prokesch und des preuß. Gesandten Hrn. v. Wildenbruch. Ein Correspondent des „Osserv. Triest." sagt mit Bezug auf dieses Fest, es sei nicht in Abrede zu stellen, daß die Türken über diesen neuen Schritt, wie sie es nennen, zur Apostasie ihres Monarchen murren und sich nicht beruhigen können; einige der lautesten seien sogar, um sie zum Schweigen zu bringen, verhaftet worden. Man behauptet ferner, der Sultan habe sich, veranlaßt durch ein höchst unwürdiges Benehmen in seiner Gegenwart, schleunigst vom Balle zurückgezogen. Einer der Geladenen, welcher sich in Gesellschaft einer als Türkin verkleideten Dame befand, trug das Gewand eines Derwisches. Diese Unzartheit muß noch auffallender erscheinen, wenn der Träger der Maske, wie man behauptet, ein Gesandtschaftsmitglied wäre, weil man voraussetzen muß, daß er im Einverständniß mit Lord Redcliffe vorgegangen sei. Dieser Derwisch streckte überdies dem vorübergehenden Sultan die Hand so wahrheitgetreu gleich einem wirklichen Derwisch zum Almosenempfang entgegen, daß das Unschickliche noch mehr hervortreten mußte. Se. Majestät soll auch in der That von diesem, einer Verspottung seines Glaubens ähnlichem Benehmen tief verletzt worden sein. Auch in Pera gibt sich darüber eine allgemeine Entrüstung kund. Der katholische Erzbischof und die barmherzigen Schwestern sollen ebenfalls eine Einladung erhalten, dieselbe aber abgelehnt haben.

Aus Konstantinopel, 5. Febr., wird dem Constitutionnel geschrieben, daß die Russen aus den Nord-Forts nach wie vor ein lebhaftes Feuer auf Sebastopol unterhalten und in der Nacht des 30. Jan. sogar den, freilich mißlungenen Versuch machten, sich der französischen bewaffneten Boote zu bemächtigen, welche die Runde machen und bis in den Hafen von Sebastopol gehen.

Nach dem „Journal de Debats" wird die Türkei die Zerstörung von Nikolajew und die Festsetzung der asiatischen Grenze fordern. Rußland ist wenig geneigt, dies ohne Entschädigung zuzugestehen.

Nach dem Wortlaute des Vertrages zwischen der Pforte und den Westmächten soll die Armee der letzteren vierzig Tage nach dem Abschlusse des Friedens mit Rußland die ottomanischen Staaten verlassen. Von verschiedenen Seiten wird nun berichtet, daß, weil zur Sicherung der Durchführung der Staats-Reformen in der Türkei die Anwesenheit einer ansehnlichen Truppenmacht noch auf längere Zeit nöthig sein würde, 10,000 Mann Oesterreicher in den Donaufürstenthümern und 30,000 Mann westmächtlicher Truppen in den Stationen der See-Defileen zwei Jahre lang bleiben sollten. Der betreffende Vertrag würde auch auf den pariser Conferenzen zur Sprache kommen.

Dem „Fr.-Bl. schreibt man: Der Großvezier Ali Pascha wird zu der Reise nach Paris von Rifat und Halim Pascha begleitet werden. Letzterer ist der reichste Pascha der Türkei; er hat als Kommandant eines Armee-Corps am Balkan im Jahre 1828—29 dem russischen General Diebitsch eine Art hölzernes Pferd geliefert, mit Hülfe dessen die Russen, wie die Griechen nach Troja, die Balkanpässe glücklich passirt haben. Halim Pascha war auch als Pforten-Kommissair beauftragt, das ungarische Insurgentencorps im Jahre 1849 auf türkischen Boden zu empfangen und zu verpflegen. Er hat sich dabei sehr bereichert. Neuestens zählt er zu den entschiedensten Gegnern Omer Paschas; es ist ihm aber nicht gelungen, den Serdar zu stürzen, obgleich er in der Absicht nach Colchis abgereist war, um die Beweise zu sammeln, daß Omer Pascha — wie derjenige, welcher dem General Diebitsch die Balkanpässe überliefert hatte — ein Staatsverräther ist. Er verheirathet jetzt seine Tochter, und giebt ihr eine Mitgift von sechs Millionen Piaster. Omer Pascha ist noch nicht in der Lage, seine Feldequipage zu bezahlen. Rifat Pascha ist drei Mal Pforten-Minister in Wien gewesen; er genießt die größte Achtung bei Allen, welche mit ihm zu thun hatten, und wird als der treueste Rathgeber und Freund des Ali Pascha bezeichnet.

Aus der Krim. Die Alliirten sind vollauf beschäftigt, alle noch aufrecht bestehenden fortifikatorischen Werke in die Luft zu sprengen, so das gut erhaltene Fort St. Nikolaus und mehrere andere Gebäude. In dem zu Paris abgehaltenen Kriegsrathe wurde die Zerstörung Süd-Sebastopols von Grund aus beschlossen. Der Marschall Pelissier hätte hierauf den Angriff auf Baktschisarai-Simpheropol konzentrisch von Eupatoria, von der Tschernaja und von Kertsch eröffnet. Der General-Lieutenant Lüders bemüht sich seit der Uebernahme des Kommandos in der Krim, die Communication zwischen Arabat auf der Erdzunge nach Genitschi wieder herzustellen; es ist dies vollkommen gelungen; nur leiden die Russen großen Mangel an Hornvieh, welches in Ober-Taurien immer seltener wird.

Die Lager-Correspondenzen der „Times" reichen bis zum 2. Februar. In der Nacht vom 29. hatte die heftigste Kanonade seit der Einnahme von Sebastopol stattgefunden. Trotz rabenfinsterer Nacht, war man von allen Seiten nach dem Cathcart-Hügel geeilt, um die Ursache des Feuerns in Erfahrung zu bringen. Sechs wohlbemannte Boote waren von der russischen Seite des Hafens abgestoßen, um an der Südseite zu landen. Es ist freilich schwer zu sagen, zu welchem Zweck. Nach Meinung anderer, hatte es sich um eine Recognoszirung gehandelt; doch ist auch das unwahrscheinlich, da die Russen bei Tage und mit Hülfe ihrer Ferngläser viel besser und bequemer recognosziren können. Noch andere sprachen von einer Inspektion der versenkten russischen Flotte. Im Lager existirt nämlich die Mythe, daß die ganze Flotte durch Kabeltaue unterm Wasser festgehalten werde und daß eines Tages die russ. Dreimaster wieder auferstehen würden. Jene sechs Boote bleiben zunächst ein Räthsel. Die Franzosen eröffneten ein heftiges Feuer auf dieselben und es heißt, daß eins in den Grund gebohrt wurde. Die Russen antworteten mit einer wüthenden Kanonade aller ihrer Batterieen bis Inkerman hin.

Handel und Industrie.

Für die in Hirschberg bestehende Spitzenfabrik, welche bereits 82 Schülerinnen zählt, sind jetzt drei Französinnen als Meisterinnen engagirt worden. Diese Fabrik sowohl, als auch die zu Warmbrunn und Erdmannsdorf, nimmt einen immer größern Aufschwung und hat schon viel Segen in dortiger Gegend gestiftet. Man beabsichtigt höheren Orts, noch mehr solcher Spitzen-Anstalten ins Leben zu rufen. Alle genießen bis jetzt aus Staatsfonds Unterstützungen. Im Ganzen werden in Schlesien gegenwärtig 450 Mädchen mit der Spitzenfabrikation beschäftigt.

Ein in Wien anwesender Mechaniker aus Hannover hat eine Scheere zum Glasschneiden erfunden, welche in der Form einer Blechscheere erscheint und die Möglichkeit zuläßt, das Glas in runder oder ovaler Gestalt ohne weitere Vorbereitung zu schneiden. Der Gewerbeverein in Hannover hat diese Scheere geprüft und deren Zweckmäßigkeit anerkannt.

Wissenschaft und Kunst.

Aus Stockholm, 28. Jan., schreibt man: „Die Helsingfors Tidningar berichtet, daß ein neu in Helsingfors ernannter Professor an der Universität eine türkische Grammatik, welche er in die deutsche Sprache übersetzte, herausgab. Das Buch führt den Titel: „„Grammatik der osmanischen Sprache von Fuad Efendi und Gaydat Efendi, d. Z. Mitgliedern des türkischen Ministeriums des öffentlichen Unterrichts. Deutsch bearbeitet von H. Kellgreen."" Helsingfors 1855 XXVIII und 197 Seiten 8. Das Original kam in Konstantinopel im Jahre 1851 lithographirt heraus, und es soll diese Grammatik die erste sein, welche geborene Türken zu Verfassern hat. Die Arbeit soll eine ausgezeichnete sein und die beiden Türken als Gelehrte und europäisch gebildet im Orient den ersten Platz einnehmen."

Vermischtes.

Die Universität in Athen hat von Sr. Majestät dem Könige von Preußen ein wahrhaft königliches Geschenk erhalten, nämlich das Werk: „Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien." Es studiren dort im laufenden Studienjahre 658 Studenten, und zwar 388 Inländer und 270 Ausländer. 25 studiren Theologie, 253 Jurisprudenz, 275 Medicin, 75 Philosophie und 30 Pharmacie.

Leipzig. Das zur Feier des hundertjährigen Geburtstages W. A. Mozart's von unsrer Concertdirection am 27. Januar veranstaltete Concert hat einen Brutto-Ertrag von 401 Thlr. 25 Sgr. ergeben. Nachträglich sind der Direction noch mehrere nahmhafte Beiträge für das Mozart-Stipendium zugegangen, u. A. hat ein hiesiger Kunstfreund, der ungenannt bleiben will, „in dankbarer Erinnerung des hohen Genusses, den ihm Mozart's Compositionen sein Leben hindurch vielfach gewährt haben," ihr ein Geschenk von 100 Thlr. zugestellt. Dadurch ist dieselbe in den Stand gesetzt worden, vorläufig ein Capital von 511 Thlr. 5 Sgr. zur ersten Begründung des Mozart-Stipendiums anzulegen, dessen Zinsen zum Besten talentvoller Schüler oder Schülerinnen des Conservatoriums der Musik gewissenhaft verwendet werden sollen.

Man schreibt aus Stuttgart, 12. Febr.: „Fünf ehemalige Zöglinge der Karls-Akademie waren gestern, als am Geburtstage des Stifters dieser einst hochberühmten Schule, der Wiege von Schiller's Jugendbildung, versammelt, um das Andenken ihrer heimgegangenen Jugendgenossen zu ehren. Die weißbehaarten Greise waren nicht eben dazu gemacht, eine Festfeier mit jugendlich stürmischem Muthe zu begehen; aber ihre Söhne und Enkel zur Seite, gewann dieses Mahl eine besonders ansprechende launig-ernste Mischung. Eine Skizze, welche einst von Heideloff, dem Jugendfreunde und Mitschüler Schiller's, als Augenzeuge aufgenommen und vor nun 73 Jahren skizzenartig in ein Notizbuch einzutragen war, hat der junge Karl Heideloff zu einem kleinen, aber ergreifenden Aquarellbilde ausgeführt und der gestrigen Versammlung vorgeführt. Es stellt Schiller dar, wie er seinen Cameraden sein dramatisches Erstlingswerk „die Räuber", vorträgt. Im Jahre 1778 hatte in der Anstalt eine Epidemie sich ausgebreitet, von welcher Schiller und seine Freunde und Studiengenossen: Dannecker, Victor Heideloff, v. Hoven, Schlotterbeck und Andere, befallen waren. Während dieser Krankheit arbeitete er verstohlen, seine mit Bleistift niedergeschriebenen Gedanken häufig unter der Bettdecke verbergend, die Manuscripte durch seinen Freund v. Hoven als medicinische Arbeiten hinausschmuggelnd, emsig an den Räubern. Noch in den ästhetischen Conferenzen der streng bewachten Krankenstube beschloß man, sobald thunlich, in der freien Natur das Trauerspiel sich vordeclamiren zu lassen. Der erste Gang der Reconvalescenten ging an einem Mai-Sonntagmorgen über die Weinsteige nach dem malerisch gelegenen Bozherwald. Hier sonderten sich die Freunde der Verabredung gemäß von den übrigen Studiengenossen ab, lagerten sich in zwei Gruppen tiefer im Walde um Schiller, der auf den emporragenden Wuzeln einer mächtigen Föhre Stellung nahm; der Platz gewährte schmale Aussicht auf die hiesige Stiftskirche. Die Declamation Schiller war zuerst mild und nicht erregt. Bei der Stelle in der fünften Scene des vierten Aktes, wo Karl Moor seinen todtgeglaubten Vater aus dem Thurm steigend erkennt, steigerte sich Schiller in einer Weise, daß seine bisher nur gespannten Zuhörer und Freunde: Heideloff, Schlotterbeck, v. Hoven, Dannecker, Kapf, ob seinen Affecten in Entsetzen geriethen, um bald nachher ob der übermannenden Gewalt der Scene in Enthusiasmus loszubrechen. Diese ekstatisch erregte Scene nahm sofort der nachmalige Hofmaler Victor Heideloff in ein Notizenheft auf, und nach Verlauf von fast 80 Jahren hat es gestern sein Sohn bei der Karlsfeier als würdige Festgabe vorgelegt."

Als Weimar noch das deutsche Athen war, besuchte einst ein Hr. v. Goren aus Liefland den Dichter Wieland, und reichte ihm zum Schluß sein Stammbuch. Wieland, der, — wahrscheinlich trotz der liebenswürdigen Feinheit der Form, auf die sich die Liefländer viel zu Gute thun — den Gecken gleich erkannt hatte, schrieb hinein:

„Die Erde ist ein Jammerthal." Wieland.

Goren ging hierauf zu Schiller, die vorige Scene wiederholte sich und Schiller schrieb auf Wieland's Blatt die Worte:

„Von Gauklern und von Thoren," Schiller.

Goethe endlich, den jener Herr zuletzt besuchte, fügte auf demselben Blatte den allerdings sehr unhöflichen Schluß hinzu:

„Von denen Sie der größte sind,
Mein lieber Herr von Goren."

Folgende Aufmunterung für Gewerbs- und Handelsfreiheit lesen wir in der „A. Z.": „Wollen Sie eine reiche Provinz erobern? Cultiviren Sie Ihre schlechteste." Rußland hätte durch Befolgung dieser Lehre den jetzigen Krieg und die ungeheuren Verluste vermieden. Aber es hätte dann auch andern Grundsätzen folgen müssen, als denjenigen, welche seit 30 Jahren maßgebend waren. Es hätte, statt seine Angehörigen in Rußland gleichsam einzusperren, denselben gestatten müssen, die Cultur des Westens kennen zu lernen; es hätte die Einwanderung kenntnißreicher und thätiger Ausländer erleichtern und den Handel freigeben müssen, um der Bevölkerung einen vortheilhaften Austausch der Erzeugnisse möglich zu machen; es hätte die bürgerlichen Verhältnisse regeln müssen, um das Erworbene vor Erpressungen und Bevortheilungen zu sichern! Preußen hat eine Eroberung der Art gemacht, die ein Paar Königreiche aufwiegt, indem es in 37 Jahren seine Bevölkerung um 7½ Mill., um 64 Procent, vermehrte. Und wodurch? Nächst dem Frieden, der überall die Menschenzahl vermehrte, wenn auch nicht in solchem Maaß (in Baiern nahm die gewerbtreibende sogar bedeutend ab), zunächst doch wohl nur durch die Gewerbsfreiheit und durch den Zollverein. Die Gewerbsfreiheit gab dem Zuwachs der Bevölkerung die Möglichkeit, sich auf die passendste und einträglichste Art zu ernähren, ohne im Kampf gegen Zunftrechte Zeit und Capital zu verlieren, ohne in Abwartung der Entscheidung der Behörden zu verkümmern. Sie veranlaßte zugleich viele thätige Fremde, die in der Heimath ihre Geschicklichkeit nicht anwenden durften, nach Preußen zu gehen. Der Zollverein gab dem Absatz ein weites Feld, und ein um so ergiebigeres, als viele Theile desselben sich nicht gleich guter Gesetze, gleich freier Thätigkeit erfreuten, der industrielle Kampf daher ein Kampf freier Hände mit gebundenen war, in welchem ein immenser Vortheil natürlich auf Seite der ersteren. Es sind dies Thatsachen, einer sehr ernsten Beachtung werth, und deren nicht geahnte Höhe und Tragweite statistische Berechnungen nachweisen.

Die Stadt Paris wird die Wiege beschaffen, die für den zu erwartenden Kaisersprößling bestimmt ist. Es soll ein wahres Meisterstück von Arbeit sein, und die des Königs von Rom an Geschmack und Schönheit bei weitem übertreffen. Die Wiege wird die Form eines Schiffes haben, das Hauptemblem unter den Wappen von Paris. Vorne entfaltet ein silberner Adler seine Flügel, das Hintertheil, die Stadt Paris, umgeben von Thürmen, vorstellend, trägt über dem Kopfende eine silberne Kaiserkrone, von der die Vorhänge sich entfalten. Diese Figur umschweben zwei kindliche Genien, ebenfalls aus Silber, der eine behelmt, den Krieg, der andere mit dem Oelzweig geschmückt, den Frieden darstellend. Das Schiffchen ruht auf zwei Füßen mit doppelten Säulchen, die unter einander durch eine schöne Gallerie aus Rosenholz mit Elfenbein, Jasmin und Silber verziert, verbunden sind. In einer Emailleplatte sind die Namenszüge des Kaisers und der Kaiserin. Die Schreinerarbeit, in den edelsten Holzarten ausgeführt, kostet 60,000 Fr., die Gold-, Silber- und Bronzeverzierungen sind auf 140,000 Fr. gewerthet, und die Spitzen für die innern Vorhänge auf 40,000 Fr.

Verantwortlich: Ad. Heinze in Görlitz.